

Sizilien an, über die er sorgfältige mit Skizzen antiker Monumente reich versehene Tagebücher hinterlassen hat. Im Jahre 1794 über Paris zurückgekehrt, steht er 1796 und 1797 wieder in Verbindung mit dem älteren Gilly, dem er bei Ausführung der Trauerdekorationen für die Leichenfeier Friedrich Wilhelms II. half, und mit dem jüngeren Gilly zusammen als Mitbegründer der Vereinigung junger Architekten, die sich zur Lösung idealer Aufgaben zusammengeschlossen hatten. Gentz scheint den beiden Gilly Anregungen aus seinen Studien antiker Monumente übermitteln zu haben, umgekehrt wirkten diese wieder auf ihn zurück; so scheint der ältere bei der Einrichtung der neuen Münze auf dem Werderschen Markt 1798—1800 mitgewirkt zu haben, während Friedrich die Skizze zum Schadowschen Fries zeichnete. Dieselben massigen Formen mit Halbbogenfenstern und antiken Friesen begegnen bei den Bauten, die Gentz in Weimar neben der Schloßdekoration 1801—1804 entwarf, beim Theater in Lauchstädt, dem Schießhaus auf dem Webbicht (im Mittelbau Festsaal mit Tonnengewölbe und dorischer Säulenstellung, zwei Pavillons durch bogenförmige Laubengänge damit verbunden, auf den Seiten), dem Reithaus an der Ilm. Die Dekorationen im rechten Flügel des Großherzoglichen Schlosses in Weimar, die Gentz im harmonischen Zusammenwirken mit Goethe schuf, sind die schönsten Innenräume nicht nur des Berliner, sondern des deutschen Frühklassizismus überhaupt: Das Treppenhaus mit wuchtiger dorischer Säulenstellung ganz in weißem Stuckmarmor mit feinen Stuckreliefs, der große Festsaal mit blaßgelben leicht vergoldeten Säulen in Marmorstuck, ebenfalls ganz in Weiß, die Galerie mit kassettiertem Tonnengewölbe, in der Detaillierung von größter Feinheit und vom Studium der griechischen Werke Süditaliens zeugend. Beim Vergleich mit den Entwürfen Clérissesaus zum Festsaal mit korinthisch

römischer Säulenstellung wie bei Erdmannsdorffs Sälen um 1770, erkennt man auch hier wieder das Streben, einen eigenen, auf die griechischen Formen zurückgehenden Stil auszubilden. Einige Arbeiten von Thouret (1798) seien beigelegt. Von Gentz führen wir weiter an: die Entwürfe zum Friedrichsdenkmal 1806, das Mausoleum im Charlottenburger Park 1810, umgebaut durch Schinkel, den Kopfbau des Prinzessinnenpalais 1811. In diesem Jahre starb Gentz.

### Ludwig Catel,

ein weiterer Schüler und Freund der beiden Gilly, der mit dem Bildhauer Tieck in Paris studierte und mit Gentz an den Dekorationen in Weimar allerdings mehr untergeordnet wirkte. Er führte hier die Stuckarbeiten aus in einem von ihm erfundenen Stuckmosaik. In Berlin gründete er eine Fabrik solcher Stuckmosaiken, deren Hauptwerk das pompejanische Kabinett und einige Kamine und andere Arbeiten in den von Catel für Friedrich Wilhelm III. 1804 eingerichteten Zimmern im Potsdamer Stadtschloß sind. Als weitere Arbeiten des Catel werden das in Stichen erhaltene Welpersche Badehaus auf der Spree 1802, die Möhringsche Besitzung in Pankow, ein Landschloß in Südpreußen, Pläne für ein Friedrichsdenkmal 1806, Inneneinrichtungen im Braunschweiger Schlosse für Jérôme 1809 und der Wiederaufbau des Dorfes Löwenberg genannt. Seine Schriften über den Theaterbau, den Bau der Bauernhäuser, die neu aufzubauende Petrikirche und das Museum sind voll geistreicher Ideen, doch dokumentiert sich bei ihm, dem Schüler Fichtes, der um sich greifende theoretisierende, moralisierende und historische Zeitgeist in zunehmendem Maße. Die Kriegszeit legte seine Unternehmungen lahm. Er gründete das Luisenstift und starb in seelischer Zerrüttung 43 Jahre alt 1819. »Ein höchst feindseliges Entgegenstreben hat ihm alle Gelegenheit

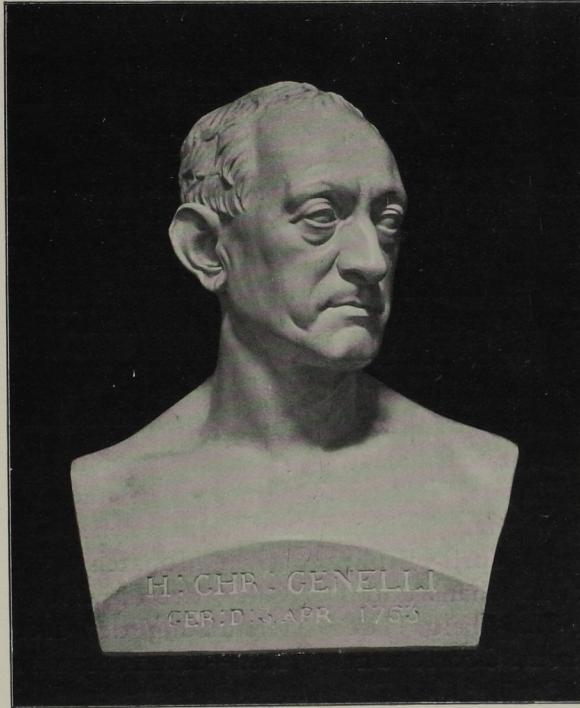
geraubt und seinen Tod nach höchstem Seelenleiden beschleunigt« (Seidel).

### Hans Christian Genelli,

eine verwandte Natur, insofern, als seine künstlerischen Ideen durch innere seelische Hemmungen wie durch die äußere Not der Kriegszeit unerfüllt blieben. Geboren 1763 in Berlin, hatte er mit Schadow in Rom studiert und erhielt nach seiner Rückkehr 1788 eine Anstellung bei der kgl. Porzellanmanufaktur. Es sind Zeichnungen zu Geschirren erhalten und Teile der Tafelaufsätze, die nach seinen Angaben ausgeführt wurden: ein Dessertaufsatz für die kgl. Tafel 1791, zu dessen Schalenträgern, den Symbolen der Jahreszeiten, die Zeichnungen vorhanden sind, und der Berg Olympus, der auf der Ausstellung von 1802 war. Die antike Strenge, die Genelli bereits in seinem Entwurf für Friedrichs Denkmal in Rom 1785 erstrebt, wird in diesen Kleinskulpturen durch die Einwirkung der Schadowschen Kunst gemildert. Scharf tritt sie wieder in seinen Grabmalentwürfen von 1794 und in dem für v. Burgsdorff um 1800 erbauten Schlosse Ziebingen bei Frankfurt a. d. Oder zu Tage. Ausgezeichnet ist dieser herbe Bau durch die exakte Rustika, die wie bei Paladio häufig als eine Art Plattenbelag das Erdgeschoß ziert. Im völlig umgebauten Inneren vermittelt nur

noch der runde Kuppelsaal mit doppelter jonischer Säulenstellung in den Durchgängen — eine Art Pantheon im kleinen — von der Sorgfalt und Strenge der Genellschen Detailbehandlung einen Begriff. Eine überkritische, zur Betrachtung mehr als zum Schaffen neigende Natur gab er sich, infolge der Kriegszeit überdies in seinen Unternehmungen verhindert, die letzte Hälfte seines

Lebens auf dem Finkensteinschen Gute Madlitz verlebend, zuletzt ausschließlich wissenschaftlichen Studien über den Vitruv, den Tempel- und Theaterbau der Alten hin. Dem jungen Schinkel bot er ein ihm übertragenes Projekt eines Treibhauses für einen Grafen von Medem in Kurland an. Er führte mit Moritz, Hirt, Solger u. a. die archäologische Richtung herauf und steht in dieser Hinsicht außerhalb des Architektenkreises in Berlin um



Hans Christian Genelli. Marmorbüste von Rauch.

1800. Mannigfache Äußerungen tun denn auch die Gegnerschaft des wunderlichen, aber edlen Mannes gegen die Kunst der Zeit dar. Von seinem Bruder Janus und ihm sagt Schadow in seiner Weise: »durch Trägheit und böse Zunge verdarben beide ihre vortrefflichen Anlagen und sind vergessen«.

Die weiteren Baumeister der Berliner Schule um 1800 können nur aufgezählt werden: Riedel der Ältere und Jüngere aus einem Ansbacher Architektengeschlecht, der letztere Herausgeber einer wich-